



Unverkäufliche Leseprobe

Lynn Viehl  
**In der Hitze der Nacht**



336 Seiten  
ISBN: 978-3-8025-8488-6

© 2011 LYX verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH.

# 1

*Heute*

»Wow.«

Isabel Duchesne schloss die Tür hinter sich, betrat das leere Lagerhaus und ließ die Dimensionen der Hauptetage und die Fensterreihen zu beiden Seiten des Gebäudes auf sich wirken. Nachdem sie seit fast einem ganzen Jahr nach einer Unterkunft für ihr Gemeinschaftszentrum gesucht hatte – ohne Erfolg –, konnte sie kaum glauben, dass all das bald ihr gehören würde.

*Es ist das Mindeste, was ich für dich tun kann, Sable,* hatte Marc LeClare gesagt, nachdem er ihr angeboten hatte, ihr sein Grundstück mit dem leer stehenden Lagerhaus für ihr Projekt zu überschreiben. *Was meinst du, wie gut mich das in den Umfragen dastehen lässt.*

Sie wusste noch, wie sie sein ansteckendes Grinsen erwidert hatte. *Solange du es dir nicht zurückholst, sobald du zum Gouverneur gewählt bist.*

Marc hatte erwähnt, dass ein Tischler das Lagerhaus für einige Jahre gemietet hatte, was den leichten Geruch nach Kiefernholz erklärte, der immer noch in der Luft hing. Die Spinnweben, das alte Sägemehl und die leeren Regalreihen aus Stahl würden weichen müssen, aber der riesige, offene Raum war ideal.

Mehr als ideal – er war perfekt. Und er gehörte *ihr*.

Sable musste vor Freude unwillkürlich lachen, während sie sich einmal um sich selbst drehte und alles betrachtete. Sie

hatte sich schon damit abgefunden, all ihre Sachen in den winzig kleinen Raum zu quetschen, den sie sich bestenfalls finanziell würde leisten können, und nun hatte sie Platz genug für einen Empfangsbereich mit Aufnahmeschaltern, Büros für sich und die freiwilligen Mitarbeiter, die sie anwerben wollte, und vielleicht sogar einen Bereich für medizinische Untersuchungen schwangerer Frauen und kleiner Kinder.

»Also, meine Stimme ist dir sicher, Marc«, murmelte sie in sich hinein, während sie durch die Hauptetage schlenderte. Oben im Dachgeschoss gab es Lagerräume, für die sie bestimmt auch eine Verwendung finden würde. »Das ist fast zu schön, um wahr zu sein.«

*Genauso wie Marc.*

Sie verzog unwillkürlich das Gesicht, als sie daran dachte, wie unwohl sie sich bei ihrem letzten Treffen in ihrer Haut gefühlt hatte. Wie schwer sie sich damit getan hatte, was sie sagen, wie sie sich verhalten sollte, und vor allem, wie sie mit ihren neuen Gefühlen umgehen sollte. Sie war sich nicht einmal sicher gewesen, ob sie überhaupt eine Beziehung zu ihm aufbauen wollte.

Marc dagegen war so glücklich gewesen, dass ihm alles egal zu sein schien, wenn sie nur zusammen waren. Er hatte ihr aufmerksam zugehört, sie eingehend betrachtet und sie behandelt, als sei sie das Wertvollste auf der Welt. So wichtig und bewegt sein Leben auch sein mochte, er hatte ihr gesagt, sie käme für ihn jetzt an erster Stelle.

*Hoffentlich enttäusche ich ihn nicht.*

Sie blickte auf ihr Kostüm hinunter. Es war streng geschnitten, anthrazitgrau mit blütenweißem Besatz. *Zieh dich an wie so 'ne Anwältin bei Ally McBeal*, hatte ihre Cousine Hilaire ihr geraten, *und du fällst überhaupt nicht auf in der Meute*. Sie hatte sich unter reichen, mächtigen Menschen nie besonders wohlgeföhlt, aber Marc würde ihr helfen – das hatte er ihr versichert.

*Sie sind auch nicht besser als alle anderen, Isabel. Und außerdem wissen sie jetzt, dass du zu mir gehörst.*

Die Nachfrage nach Gewerbeimmobilien in New Orleans war heutzutage so groß, dass einem oft nichts anderes übrig blieb, als etwas abzureißen oder aufzustocken, um an bezahlbaren Raum zu kommen. Da Sables Programm ausschließlich durch Benefizveranstaltungen und andere private Spenden finanziert wurde, hatte sie sich weder die eine noch die andere Möglichkeit leisten können.

*Lass die Finger von den Städtern*, hatte ihre Tante gesagt, als Sable ihr von Marcs Angebot erzählt hatte. *Caine hat recht – denen ist doch egal, was aus uns wird.*

Ihr Lächeln erstarb, als ihr das wieder einfiel, und auch, was Caine Gantry getan hatte, um ihr Projekt zu sabotieren. Wie die meisten anderen Cajuns am Atchafalaya war er mit seiner gesamten Mannschaft bei Sables erster Planbesprechung in der St. Mary Church aufgetaucht. Die Fischer hatten schweigend ganz hinten in der Kirche gestanden, ihrem Vortrag zugehört, sich aber nicht an der Diskussion über das Projekt beteiligt.

Als Sable fertig gewesen war, war Caine als Erster nach vorn gegangen, hatte aber das Unterschriftenblatt ignoriert, das sie ihm hinhielt. Er hatte sich vor ihr aufgebaut und ihr dann ganz ruhig die Liste aus der Hand genommen und zerrissen.

*Wir können auf deine Wohltätigkeiten verzichten. Und darauf, dass deine Freunde aus der Stadt hier aufkreuzen und rumschnüffeln.*

*Was soll das, Caine?* Sie sah ihn an, dann seine Leute. Sie wusste, dass sie mit den Verantwortlichen des *Department of Fish and Game* um neue Genehmigungsverfahren und Ausrüstung kämpften, und jeder Zweite von ihnen nebenbei in illegale Schmuggelgeschäfte und wer weiß was noch verwickelt war. *Habt ihr denn etwas zu verbergen?*

Er hatte sich über den Tisch gebeugt, und seine Augen waren genauso kalt wie seine Stimme gewesen. *Geh zurück nach Shreveport, Isabel. Du gehörst nicht mehr hierher.*

Die Gegensätze ihrer alten Verbundenheit mit der Cajun-Gemeinschaft und ihrer neuen Beziehung zu Marc LeClare kamen ihr zu Bewusstsein. Der künftige Gouverneur von Louisiana schien bereit, eine Menge ihretwegen in Kauf zu nehmen, aber Caine Gantry hatte sich bereits als großes Hindernis erwiesen. Und das würde auch die Presse, wenn sie erst Wind von der Sache mit ihr und Marc bekam. Dann wären sie alle beide zum Abschluss freigegeben.

*Wie oft musst du dir noch die Finger verbrennen, bis du's endlich lernst, Kind?*, hatte ihre Tante sie bekümmert. *Du gehörst nicht in die Stadt.*

Es stimmte, dass sie jahrelang nicht in New Orleans gewesen war, nicht seit sie von der Tulane University an die Louisiana State gewechselt hatte. Nicht seit der Nacht des »Summer Magnolias«-Balls – der absolut schrecklichsten Nacht ihres Lebens.

*Na, Cajun-Schlampe? Wo ist denn dein Freund?*

*Schiss, dass er dich für eine mit Schuhen abserviert?*

*Vergiss deine Corsage nicht!*

Und dann das Gelächter, das grausame Gelächter, das nach all den Jahren immer noch in ihrem Kopf nachhallte ...

*Nein.* Sie weigerte sich, auch nur eine Sekunde länger über Jean-Del und die Demütigungen, die sie seinetwegen erlitten hatte, nachzugrübeln. *Das ist Vergangenheit. Jetzt ist alles anders. Dank Marc. Ich brauche keine Angst mehr vor diesen Leuten zu haben.*

Ein Geräusch, das von oben kam, riss sie aus ihren Gedanken. Es klang wie das Schlurfen von Schuhen.

»Hallo?« Ihre Stimme dröhnte durch die Leere, sie zuckte zusammen und senkte sie ein bisschen. »Marc, bist du da oben?«

Ein Husten war zu hören, dann: »Ja.«

»Ich komme hoch.« Sable nahm ihre Handtasche wieder an sich und stieg die Treppe hinauf. Die schmiedeeiserne Konstruktion quietschte unter ihrem Gewicht, und sie griff nach dem Geländer. »Huch. Tolles Gebäude, aber ich glaube, wir brauchen eine neue Treppe.« Als sie oben angekommen war, konnte sie nichts sehen als undeutliche Umrisse und Schatten. »Marc? Kannst du das Licht anmachen?«

Etwas rührte sich und machte ein schabendes Geräusch, aber das Licht ging nicht an.

»Ist eine Sicherung rausgeflogen?« Ein schwacher, unangenehmer Geruch ließ sie die Nase rümpfen. »Weißt du, wo der Stromkasten ist?« Als sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, legte sie ihre Handtasche wieder ab und bewegte sich zaghaft in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Dieser Geruch – *Benzin und ... Fisch?* – wurde stärker.

»Marc? Alles in Ordnung? M- «

Ihr Fuß stieß gegen einen Widerstand, und sie fiel nach vorne. Sie streckte automatisch ihre Arme vor, als sie auf allen vieren neben etwas Großem, Festem in einer Lache klebriger Flüssigkeit landete. Ein noch beißenderer, fürchterlicher Gestank drehte ihr den Magen um. Über ihr gingen flackernd die Lichter an.

Sie kniete in einer dunklen Blutlache. Direkt neben dem Körper eines Mannes.

Er lag mit dem Gesicht nach unten, und ihre weit aufgerissenen Augen starrten auf sein kurzes silbernes Haar. Ein breiter, tiefer Spalt entstellte seinen Hinterkopf, und das Haar war schwarz von geronnenem Blut.

»Oh Gott.« Sie packte ihn, drehte ihn hektisch mit blutigen Händen um und schüttelte fassungslos den Kopf. »Nein, nicht du. Nicht – « Sie verstummte.

Marc LeClaires Gesicht war kalt und leblos, und seine gütigen braunen Augen starrten blind zur Decke hinauf.

Sable wischte sich mit ihrer Bluse das Blut von der Hand, bevor sie die Fingerspitzen seitlich an seinen Hals presste. Seine Haut fühlte sich klamm und kühl an, und sie spürte keinen Puls.

Er war tot – und zwar schon eine ganze Weile.

»Gott, bitte, nein.« Sie rappelte sich auf, aber ihre Knie zitterten so sehr, dass sie beinahe wieder hingefallen wäre. Die Galle stieg ihr die Kehle hoch, und sie schluckte, während sie wild um sich blickte.

*War er gestürzt? Was hatte ihn so zugerichtet? Wer –* Sie sah zu den Lampen hoch und wich langsam zurück zur Treppe. Der Geruch nach Benzin und Fisch wurde stärker.

*Wer immer das getan hat, hat auch das Licht angemacht. Hat mich hier hochgerufen.*

Etwas kam aus der Dunkelheit auf sie zugeflogen, prallte gegen ihren Kopf, und sie fiel wieder zu Boden. Bei dem Versuch, sich wieder hochzustemmen, rutschte sie in dem Blut aus. Der Gestank nach Fisch und Benzin und Tod raubte ihr den Atem. »Halt – bitte nicht – «

Ein zweiter Schlag schleuderte sie unerbittlich in die Dunkelheit.

Das war verdammt schnell gegangen. Billy Tibbideau griff sich in den Schritt und rückte sich die Eier zurecht. Sie fühlten sich an, als würde ihr Inhalt gerinnen, und auf dem Rücken seines grünen T-Shirts mit der Aufschrift *Gantry Charters* bildete sich ein breiter Streifen aus Schweiß. Er hatte noch nie eine Frau geschlagen, und das schlechte Gewissen schnürte ihm die Brust zu.

*Leg nie im Ärger Hand an eine Frau, Billy,* hatte Caine zu ihm gesagt, immer und immer wieder. *Du bist ein Mann. Du bist stark. Sie sind schwach.*

»Ich musste es tun.« Billy Tibbideau umrundete die bewusste Frau und den Toten. »Was kommt die auch her und schnüffelt rum?«

*Die verdammten Frauen sind Gottes Strafe für die Männer.* Das sagte sein Vater immer. Als er klein gewesen war, hatte sein Vater sich halb totgearbeitet, damit sie ein Dach über dem Kopf und etwas zu essen auf dem Tisch hatten. Aber hatte seine Mutter es ihm je gedankt? Nein, Sir, sie lag ihm in den Ohren, sobald er einen Fuß ins Haus gesetzt hatte, jammerte herum, weil er trank oder wegen Geld oder wegen Billy, bis sein Daddy ihr eine mit dem Handrücken verpassen musste, damit sie still war.

Laut William Tibbideau senior konnte man mit Frauen sowieso nichts anderes anfangen, als sie zu verprügeln oder zu vögeln – und um sie im Zaum zu halten, musste man beides reichlich tun. Caine verprügelte sie zwar nicht, aber er vögelte viel.

Die Enge in Billys Brust weckte in ihm den Wunsch, auf die Frau einzutreten, aber stattdessen kauerte er sich hin, um ihr ins Gesicht zu blicken, und sah es zum ersten Mal deutlich. »Ach du Scheiße.«

Es war Isabel, Remy Duchesnes Tochter. Die, die den halben Bayou mit ihrem Weltverbesserer-Quatsch in Aufruhr versetzt hatte. Remy hätte schon vor Jahren Vernunft in sie hineinprügeln sollen, aber der Alte hatte seine Frauen noch nie unter Kontrolle gehabt.

*Frauen schlägt man nicht,* hallte Caines Stimme in Billys Schädel nach.

Hatte sie sein Gesicht gesehen? Hatte sie ihn erkannt?

Billy warf den Austernhammer weg, mit dem er sie k.o. geschlagen hatte, und trat zum Fenster, um einen Blick nach unten in die dunkle Seitenstraße zu werfen. Es war niemand zu sehen, aber er musste sich sputen, wenn er den Job zu Ende bringen

wollte. Nicht, dass er es musste – er konnte seine Hände in Unschuld waschen und einfach gehen. Aber dann würde er nicht an das restliche Geld kommen.

Er hatte sich dieses Geld verdient, und sogar mehr als verdient.

Die Halbliterflasche Jack Daniel's, die er in der Tasche hatte, war fast leer. Er trank sie aus und wischte sich mit dem Ärmel über den Mund. Das schlechte Gewissen ließ ein kleines bisschen nach. Auf dem Heimweg würde er als Erstes bei einem Schnapsladen haltmachen, um sich ein paar Dreiviertelliterflaschen zu besorgen. Seiner Frau würde das nicht gefallen, aber im Gegensatz zu seiner Mutter wusste Cecilia es besser, als ihm Widerworte zu geben, wenn er schlechte Laune hatte.

»Kein Ding. Fackel den Laden ab, Billy, und das war's.« Er schnappte sich die Kiste mit Flaschen, die er mitgebracht hatte, und trug sie zur Treppe. »Von wegen, das war's.«

Die beiden leblosen Körper änderten alles – sie mussten mit dem Gebäude zusammen verbrennen. Er würde keine Mordanklage riskieren, nur weil Remys Tochter sich nicht aus anderer Leute Angelegenheiten heraushalten konnte. Mit seinem Feuerzeug zündete er den in drei Flaschen gestopften Stoff an und warf sie in die Ecken des Dachgeschosses. Sobald sie zerschellten, setzte der Stoff das Benzin darin in Brand.

*Nichts wie weg.* Er schleppte die Kiste die Treppe hinunter und schlüpfte hinaus in die Seitenstraße, dann warf er die restlichen Flaschen durch die Fenster, bevor er hinaufblickte, um das obere Stockwerk brennen zu sehen.

In einer Spalte zwischen den Brettern vor den Fenstern erschienen blutige Finger. Sie krallten sich an die Kante und zerrten daran.

Sie lebte. Sie versuchte zu entkommen.

»Hat sich tot gestellt, die hinterfotzige kleine Schlampe.« Billy

rannte auf die andere Seite des Hauses und sah sich von der Ecke aus auf der Straße um, ehe er sich zur Vorderseite des Lagerhauses schlich. Aus den Fenstern würde sie nicht klettern können, aber wenn sie es die Treppe hinunterschaffte –

Isabel kannte Caine. Sie würde es Caine erzählen.

Seine Hände zitterten, als er hektisch seine Taschen durchwühlte, dann fand er den Schlüssel, den er bekommen hatte. Er steckte ihn ins Schloss und drehte ihn um, aber er wendete zu viel Kraft an, und der Schlüssel brach in der Mitte ab. »Verdamnte Scheiße.« Er versuchte, das abgebrochene Stück herauszuziehen, aber es klemmte, genauso wie das Schloss.

Die Vollidioten von der Feuerwehr würden es nicht merken, entschied Billy. Hitze und Qualm traten aus den Fenstern im Erdgeschoss. In wenigen Minuten würde das ganze Gebäude in Flammen stehen. Das Wichtigste war, dass Isabel da nicht lebend herauskam. Und ihn nicht bei Caine verpetzte.

Ihm war fast, als könne er spüren, wie sich ihm die große Hand seines Vaters auf die Schulter legte. *Eine nörgelnde Zicke weniger auf der Welt – gut gemacht, mein Sohn.*

Dem Feuer zuzusehen und sich vorzustellen, wie die Frau da drin verbrannte, vertrieb das letzte bisschen schlechtes Gewissen. Aus irgendeinem Grund hatte er einen knallharten Ständer. Aber damit konnte er leben. Sobald er zu Hause war, würde er Cecilia nageln. Als er das ferne Geräusch einer näher kommenden Sirene hörte, sprintete er um das Gebäude herum nach hinten, wo er seinen Transporter geparkt hatte.

Billy stieg ein, startete den Motor und rieb sich mit der Handfläche den Schritt. Sein Schwanz war so hart, dass er es vielleicht gar nicht mehr bis nach Hause schaffte. Er würde einfach ein Stück vom Gebäude entfernt parken und zusehen, wie es brannte.

Nur um auf Nummer sicher zu gehen.